

Zeitschrift: Zoom-Filmberater
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 34 (1982)
Heft: 23

Artikel: Zur Situation des Mediums Tonbild : Bestandesaufnahme anlässlich der Stanser Tonbildtage
Autor: Loretan, Matthias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-932990>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Situation des Mediums Tonbild

Bestandesaufnahme anlässlich der Stanser Tonbildtage

Die Stanser Tonbildtage sind eine Werkchau und ein Forum für nicht kommerzielle Tonbildschauen. Sie fanden zum ersten Mal am 12./13. November 1982 statt und zeigten rund 50 neuere Beiträge, die zwischen 10 und 30 Minuten dauerten. Neben ein paar ausländischen Schauen stammten alle Tonbilder aus der deutschsprachigen Schweiz. Die Tonbildtage wurden gemeinsam durchgeführt vom Kleintheater Chäslager Stans und der Arbeitsgemeinschaft deutschschweizerischer, kirchlicher und gemeinnütziger audiovisueller Stellen (ADAS). Die Veranstaltung hatte zum Ziel, Produzenten und Verbraucher über das aktuelle Angebot zu informieren und sie untereinander ins Gespräch zu führen sowie das Medium Tonbildschau (TBS) in einer breiten Öffentlichkeit bekanntzumachen. Mein Bericht nähert sich den Tonbildern, die in der Regel für spezielle Zwecke und Teilöffentlichkeiten hergestellt werden, von aussen und versucht, anhand der in Stans gezeigten Schauen Möglichkeiten und Grenzen des Mediums zu diskutieren.

Tonbildschauen (TBS) – der schlechte Geschmack vom verstaubt Didaktischen

Ich erinnere mich an die Schule. Oh rüdig, ein Film, die Aufregung beim Verdunkeln des Klassenzimmers. Doch dann, ach nur ein Tonbild, eine verstaubte Lektion Verkehrserziehung, die gutgemeinte Absicht des Religionslehrers, seine Stunde interessant zu machen. Und später im Militär: die Instruktionsschauen. Das einzig Humane die Dunkelheit, die den Kampf mit dem Schlaf schon bald für sich entschied. In den dreissiger Jahren wurde die Technik des Tonbildes – erst nach dem Tonfilm! – erfunden oder zumindest systematisch genutzt. Arbeiter der Fordwerke sollten über die Montage von Automobilen unterrichtet werden. Der Tonfilm war zu aufwendig und zudem noch wenig in der Lage, die komplizierten Griffe und Bewegungsabläufe in einfache und über-

sichtliche Etappen und Anweisungen zu zerlegen. Hier lag die Chance des Tonbildes.

TBS als billiges Medium

Ganz bescheiden geben sich viele Produktionen als «audiovisuelle Hilfsmittel». Als billiges Medium können TBS für kleine Teilöffentlichkeiten oder für ganz spezielle Anlässe und Zwecke hergestellt werden. Beispiel 1: Wie soll eine Lehrerin ihrer Schulklasse ein Bilderbuch erzählen? Lösung: In Stans wurden ein Halbdutzend «vertontbildete» Bilderbücher gezeigt.

Versuchung 2: Die meisten Klöster kennen für einen Teil ihres Wohn- und Lebensraumes die Klausur (Stille, der Zugang von [andersgeschlechtlichen] Besuchern ist beschränkt oder untersagt). Bei der Besichtigung stellt sich das Problem, dass die Räume, in denen sich das alltägliche Leben der Mönche und Ordensfrauen abspielt, nicht besucht werden können. Viele Klöster geben der modernen Neugierde insofern nach, als sie durch Tonbildschauen ihr Geheimnis «lüften»/Zeugnis davon ablegen, wie sie ihr alltägliches Leben gestalten. In der Regel gerinnen solche Tonbildschauen zu gefälligen Selbstdarstellungen, zu Werbespots für den Geist des Klosters, garniert mit vielen wichtigen/unwichtigen Informationen über den Gründer, die Geschichte, die historische Sehenswürdigkeiten und und und.

Die Lehrerin wie der Pförtner haben sich hinter Apparaturen verschanzt und dabei ihre Stimme verloren (vgl. den Vorteil von Fotos und nicht vertonten Diaschauen). Vieles hätte ich dem Klosterbruder als persönliches Zeugnis gerne glauben mögen. Bei Werbespots allerdings habe ich gelernt, skeptisch zu sein. TBS – audiovisuelle Hilfsmittel zur Kommunikation?

TBS können auch ein teures Medium sein. Die Werbung kennt aufwendige Schauen mit 20, 50 und mehr Diaprojektoren (vor allem bei grossen Wirtschafts-



Überzeugende Interpretation des Klosterlebens: «Kreis der Stille» von Karl Gähwyler.

messen). Solche TBS sind kaum mehr mobil, sie werden in der Regel für feste Einrichtungen konstruiert, so dass sie nur als Installationen verliehen werden können. Weil die Organisatoren der Tonbildtage nur Schauen mit einem oder zwei Projektoren vorführten, waren solche Beiträge in Stans nicht zu sehen. Nach meinem Dafürhalten scheint mir diese Einschränkung verantwortlich, da solch aufwendige Schauen fast ausschliesslich für Werbung und Public-Relation hergestellt werden.

TBS als bebilderte Vorträge

Die meisten TBS, die über ein Thema informieren oder sich mit ihm kritisch auseinandersetzen, folgen der Dramaturgie des verlangsamten, bebilderten Vortrages. Für die Struktur ist das Wort entscheidend; die «hinkenden» Bilder illustrieren, beweisen das Gesagte, laden es mit Emotionen auf. Kaum einmal vermag sich ein Bild aus der Rede zu lösen, den Montagerhythmus zu stören. Von dieser Art von TBS hat sich mir kaum ein Bild eingeprägt. Ich erinnere mich zwar, dass die Stadtpolizei Zürich mich wissen lässt, «Rauschgift – das geht uns alle an», dass die Pro Senectute sich einsetzt «Für ein lebenswertes Alter» und dass im Jahr des Behinderten postuliert wurde, mit behinderten Menschen «Zusammen in der Arbeitswelt» zu schaffen. Doch diese tech-

nisch perfekten Auftragsproduktionen lassen mich erschreckend kühl: «Ich weiss ...»

TBS als Medium von unten

Tonbildschauen sind allerdings nicht nur das Medium der Lehrer und der gefälligen Selbstdarstellungen. Gerade auch weil TBS billig sind, werden sie als Medium zur Herstellung von Gegenöffentlichkeit genutzt. Ich erinnere mich an das kommunale Kino in Salzburg, in dem vor dem Hauptfilm Tonbild-Wochenschauen gezeigt wurden. Diese setzten sich zum Ziel, Themen aufzugreifen, die in der lokalen Presse zu kurz kamen.

Gegenöffentlichkeit zum einseitigen internationalen Informationsfluss – Die fünf grössten Agenturen, welche praktisch die internationalen Nachrichtenströme kontrollieren, stammen alle aus entwickelten Industriegesellschaften – betreibt das «Asian Social Institut» in Manila, das Medien mit und für sozial benachteiligte Gruppen in Südostasien herstellt. «José, ein Plantagenarbeiter auf den Philippinen» berichtet, wie ein Bananenmulti Land aufkauft und José von seinem Pachtland weggetrieben wird. José erzählt von der schweren Arbeit und den inhumanen Bedingungen auf der Bananenplantage. Ein Kommentar macht die Problematik exportierender landwirtschaftlicher Grossunternehmen in einem



Jesus-Geschichte mit Western-Motiven: «Der Fremde» von Rob Bearman und Norman Stone.

Entwicklungsland deutlich. Die TBS ist einfach und schmucklos. Sie lässt einen Betroffenen seine Erfahrungen erzählen und kommentiert diese Schilderungen so, dass der Zusammenhang zwischen Josés Situation und uns aufgeht.

Auch in der Schweiz werden TBS als Medium zur Gegenöffentlichkeit genutzt. Die Beiträge folgen allerdings fast ausschliesslich der Dramaturgie des Vortrages (Gegenlehre); Betroffene kommen nur als Beispiele der Argumentation zu Wort. Immerhin ergreift die TBS «*Unsere Banken*» im Hinblick auf die Folgen in der Dritten Welt engagiert Partei gegen den Finanzplatz Schweiz. Die klar demagogische Bildmontage und die lehrstückhafte, freche Denunziation der Werbeargumente der Banken liessen mich bewusst werden, wie wenig die übrigen in Stans gezeigten Tonbildschau als Sand im Getriebe von Schweizer Hirnen wirken.

«*Kauf, Brüderlein, kauf ...*» greift das Thema «Konsumkredit» aus der Perspektive der gestrandeten «Träumer» auf, während «*Wieder allein, Selbsthilfegruppen eine Hilfe?*» über Möglichkeiten zur Selbsthilfe von Verwitweten und Geschiedenen berichtet. Die beiden letzten TBS sind Diplomarbeiten von Schülern der Sozialarbeit. – Ist es ein Zufall, dass fast alle Beiträge, die sich kritisch mit Schweizer Wirklichkeit auseinanderset-

zen, sich durch ihre Semiprofessionalität von der technischen Perfektion der Auftragsproduktionen abheben?

TBS als gelungene Interpretationen

Interpretieren bedeutet Dazwischentreten, sich nicht unbesonnen zum verlängerten Arm einer Institution machen. Eine gelungene Interpretation setzt die Unabhängigkeit des Machers/Künstlers voraus, mit Licht und Schatten so umzugehen, dass dadurch Figuren und Institutionen plastisch, ja lebendig werden. Diese notwendige Distanz zum keuschen Selbstbild einer Institution schaffen die wenigsten Auftragsproduktionen.

Karl Gähwyler gelingt in «*Kreis der Stille*» eine künstlerisch überzeugende Interpretation des Kapuzinerinnenklosters «*Namen Jesu*» in Solothurn. Er nähert sich dem Klosterleben von aussen und versucht es zu verstehen auf dem Hintergrund seines Selbstverständnisses: der Kontemplation. Der langsame Bilderhythmus und die Verwandlung von Räumen, Gegenständen und Gesichtern zu betenden Metaphern reden den Geist nicht herbei, sondern lassen ihn spüren. Offen dargelegte Konflikte und Sorgen lassen die Nonnen irdisch bleiben und machen sie interessant. Ich erahne den Geist der Kontemplation als dem Menschen möglich, ein Bedürfnis. Das Klosterporträt wird zum Modell einer solidarisichen, kontemplativen Lebenshaltung.

TBS als Medium der Kontemplation, des aktiven Schauens

Beim Film werden 24 Bilder pro Sekunde auf die Leinwand projiziert. Das Medium des bewegten Bildes kommt damit unserer alltäglichen Wahrnehmung sehr nahe. Wir sehen Menschen und Gegenstände, wie sie sich bewegen. Wir erkennen Zeugen, wie sie reden, stottern, denken. So besehen ist die TBS der hinkende Bruder des Films. Bewegungen wirken unnatürlich zerteilt. Bei längeren Interviews und Dialogen irritiert der Wechsel von statischen Bildern.

Die Projektion von Einzelbildern ist jedoch auch die Stärke der TBS. Das ruhige Bild besticht durch seine scharfe Auflösung. Das Auge des Betrachters kann im stehenden Bild umherschweifen, optische Bewegungen wie im Film verbrauchen nicht die Aufmerksamkeit des Schauens, die Reduktion der Vorgabe verleitet den Betrachter (nicht Zuschauer) zur eigenen Aktivität, zur Meditation.

Es gibt wenig TBS, die diese medialen Möglichkeiten kreativ ausschöpfen. Bilder aus Romano Cuonz' formal sehr einfachem Tonbild *«Jahreszeiten im Wald»* sind in meiner Erinnerung haften geblieben, ein Beispiel: die Bauchseite der

Verleihe der erwähnten Tonbildschauen

«Rauschgift – das geht uns alle an», 16 Min., Stadtpolizei Zürich, Postfach, 8021 Zürich.

«Für ein lebenswertes Alter», 12 Min., Bild und Ton, Häringstrasse 20, 8001 Zürich.

«Zusammen in der Arbeitswelt», 20 Min., SUVA Generalsekretariat, Postfach, 6002 Luzern.

«José, ein Plantagenarbeiter auf den Philippinen», 23 Min., Bild und Ton, Häringstrasse 20, 8001 Zürich.

«Unsere Banken», 14 Min., Bild und Ton, Häringstrasse 20, 8001 Zürich.

«Kauf, Brüderlein, kauf...», 32 Min., Kirchliche AV-Medienstelle, Bederstrasse 76, 8002 Zürich.

«Wieder allein, Selbsthilfegruppen eine Hilfe?», 20 Min., Heidi Da Rugna, Galgenholzstrasse 37, 8500 Frauenfeld.

«Kreis der Stille», 27 Min., Kirchliche AV-Medienstelle, Bederstrasse 76, 8002 Zürich.

«Jahreszeiten im Wald», 25 Min., Romano Cuonz, Ziegelhüttenstrasse 13, 6060 Sarnen.

«Freundschaft I–IV», je circa 10 Min., Kirchliche AV-Medienstelle, Bederstrasse 76, 8002 Zürich; Bild und Ton, Häringstrasse 20, 8001 Zürich.

«Die verschenkte Freude», 10 Min., Kirchliche AV-Medienstelle, Bederstrasse 76, 8002 Zürich.

«Der Fremde», 20 Min., Bibelbund, Römerstrasse 151, 8404 Winterthur.

«Ohne Titel», 10 Min., Klaudia Leuenberger, Adlergasse 10, 4500 Solothurn.

Spinne mit ihren gelb-klebrigen Säcken und Beuteln, die verzweigten silbrigen Fäden, das unscharfe Blau-weiss des Winterwaldes im Hintergrund.

TBS als Medium der Andeutungen

Nicht von ungefähr werden Trickfilme und Tonbilder als Anspielstücke für ein Gespräch verwendet. Sie sind «leer», verlangen ein Auffüllen und Weitererzählen des Betrachters, der sich durch seine Projektionen selbst ins Gespräch einbringt. Die vierteilige Serie zum Thema *«Freundschaft»* von Willi Anderau und Bruno Fäh richtet sich an Jugendliche. Der dritte Beitrag beschreibt im Stil eines Fotoromanes Begegnungsschwierigkeiten in der Disco. Sobald der Konflikt der gegenseitigen Ängste, der Träume und Hemmungen anhand von Identifikationsfiguren herausgearbeitet ist, bricht das Modell ab und provoziert das verarbeitende Gespräch. Ein anderes Tonbild, *«Der Fremde»* von Rob Bearman und Norman Stone, erzählt mit Comic-Elementen, Westernmotiven und aktuellen Bezügen die Geschichte von Jesu auf banale und nicht zuletzt deshalb zum Denken provozierende Art. Und ein letztes Beispiel von Anspielstücken: Mit poetischen Puppenbildern erzählen Fritz Fischer und Eva Marino die Parabel *«Die verschenkte (weil berechnete) Freude»*.

TBS als experimentelles Medium

Und dann, irgendwann gegen den Schluss der Werkschau, eine Überraschung: Es ist schwer zu beschreiben, was an der «kunstlosen» Selbstdarstellung *«Ohne Titel»* von Klaudia Leuenberger fasziniert. Vielleicht die selbstverständliche Sorglosigkeit: krachende Geräuscheinblendungen, kaum verstehbare Dada-/Gaga-Wortfetzen, die billige Aneinanderreihung von Polaroidfotos, die Beschränkung auf das Motiv des eigenen Gesichtes – alles Handgestricktes zum Selbermachen. Und doch berührt die konzentrierte Arbeit dieser jungen Frau an und mit ihrem Gesicht. Die in den Medien Polaroidfoto und Dia doppelt gebro-

chenen Spiegelungen erreichen eine intensive Unmittelbarkeit. K. Leuenberger hat mit ihrem innovativen Beitrag die Möglichkeiten des Mediums weit aufgestossen.

Fazit der ersten Stanser Tonbildtage

Die Werkschau hatte in erster Linie einen Informationswert für Hersteller und Verbraucher von TBS. Vor allem für die Produzenten, die oft nur für spezielle Teilöffentlichkeiten Beiträge herstellen, boten die Tonbildtage Gelegenheit, die verschiedenen Möglichkeiten des Mediums in einem grösseren Überblick kennenzulernen und zu reflektieren. Manch einer wird sich bei seiner künftigen Arbeit an eine zügige Idee, an ein starkes Bild, eine träge Schnittfolge, aber auch an peinliche Ausrutscher (z. B. die Verwendung von schwulstiger Musik) seiner Kollegen zurückerinnern können.

Nur beschränkt ist es den ersten Stanser Tonbildtagen gelungen, dem Kleinmedium zum Sprung in die «grosse» Öffentlichkeit zu verhelfen. Sowohl Presse wie Radio und Fernsehen haben zwar im voraus auf die Veranstaltung aufmerksam gemacht, diese jedoch nicht systematisch mitverfolgt und kommentiert. Das Publikum schliesslich, im Durchschnitt etwa 70 Personen, zählte neben den Organisatoren, Produzenten und Verbrauchern nur wenige Stanser Jugendliche. Die Frage, ob künftige Werkschauen das Interesse einer breiteren Öffentlichkeit auf sich ziehen können, wird wesentlich davon abhängen, ob TBS sich als ein Medium des Experimentes und der Gegenöffentlichkeit profilieren können. Hier sind heuer ein paar Zeichen gesetzt worden. Diese müssten allerdings durch eine breitere Bewegung noch eingeholt werden.

Matthias Loretan

FILMKRITIK

Der Stand der Dinge (The State of the Things)

BRD/USA/Portugal 1981. Regie: Wim Wenders (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 82/324)

Einen «beinahe dokumentarischen Film über eine fiktive Situation» nennt Wim Wenders sein jüngstes Werk, das er 1981 in der Nähe von Lissabon und in Hollywood produziert hat: in 35 mm, schwarzweiss und Breitwand. Drei Jahre zuvor von Francis Ford Coppola nach Hollywood geholt, um den Kriminalfilm «Hammett» zu drehen, reflektiert Wenders im «Stand der Dinge» seine Erfahrungen im Umgang mit dem Studio-System des Hollywood-Films. Diese Erfahrungen sind bitter; denn die künstlerische und menschliche Sensibilität des Europäers Wenders wurde von den nordamerikanischen Marktgesetzen arg gebeutelt und

schliesslich überstrapaziert. Die Situation, in der sich Wenders – aus dem Traum aufgeschreckt – wiederfand, umschreibt treffend der Anfang der «Göttlichen Komödie» von Dante («Hölle», 1. Gesang): «Dem Höhepunkt des Lebens war ich nahe, / da mich ein dunkler Wald umfing und ich, / verirrt, den rechten Weg nicht wieder fand. / Wie war der Wald so dicht und dornig, / o weh, dass ich es nicht erzählen mag / und die Erinnerung daran mich schreckt. / Viel bitterer kann selbst der Tod nicht sein.» (Übersetzung: Karl Vossler, 1941.) Genau darum geht es in Wenders' Film.

Ein deutscher Regisseur, Friedrich oder Fritz gerufen, dreht mit einer Equipe aus Franzosen, Engländern, Amerikanern und Portugiesen den Science-Fiction-Film «The Survivors» («Die Überlebenden»), ein Remake von Allan Dwans «The Most Dangerous Man Alive» aus den spä-